



«In einer Gesellschaft der Starken gibt es eigentlich nur noch zwei Zustände, entweder man ist fit oder tot.»

JÜRGEN WIEBICKE

Die Möglichkeiten, das Leben zu optimieren, beginnen heute schon vor der Geburt. Durch neue pränatale Tests stehen Eltern immer mehr unter Druck, sich gegen ein behindertes Kind zu entscheiden. | KEYSTONE

SELBSTOPTIMIERUNG ALS RELIGION

Die Diktatur der Perfektion

Warum ist «gut» nie gut genug? Ein Gespräch mit dem Philosophen Jürgen Wiebicke über den Zwang, immer besser zu werden und Fluch und Segen des Perfektionismus.

ANNETTE MEYER ZU BARGHOLZ
INTERVIEW

Herr Wiebicke, der Januar ist der Monat der guten Vorsätze. Wir nehmen uns vor, mehr Sport zu treiben, beginnen eine Diät, wollen gesünder leben. Ist das schon die Perfektionierung, vor der sie warnen?

— Ich würde das nicht überschätzen. Dass man sich am Jahreslauf orientiert und überlegt, was will ich im kommenden Jahr anders machen, das würde ich noch nicht als übertriebene Selbstoptimierung bezeichnen. Das Schöne an diesen Vorsätzen ist ja, dass sie oft so herrlich inkonsequent sind.

Perfektionismus fängt im Kleinen an. Immer mehr Menschen machen zum Beispiel aus gesundem Essen fast eine Religion. Wo ziehen Sie die Grenze, was noch okay ist – Vitamin-Smoothie ja, Psychopille nein?

— Das Wort «Religion» trifft den Kern. Der ganze Optimierungsdruck hängt stark damit zusammen, dass wir meinen, aus einem diesseitigen Leben möglichst viel herauspressen zu müssen. Wenn man nicht mehr mit der Gewissheit lebt, dass es ein Jenseits und ein jenseitiges Leben gibt, dann wächst der Druck, möglichst alles aus dem diesseitigen Leben herauszuholen. Das ist eine Ursache vom Optimierungswahn, wenn auch nicht die einzige.

Was wären anderen?

— Die Hauptwurzel des Optimierungsgedankens liegt in unserer Art zu wirtschaften und zu arbeiten. Wir leben mit der Steigerungslogik, dass wir im kommenden Jahr mehr erwirtschaften müssen als in diesem Jahr. Das bedeutet, dass wir uns permanent mehr anstrengen und mehr leisten müssen. Heute gehen wir nicht einfach nur arbeiten, sondern verausgaben uns mit der ganzen Persönlichkeit in der Arbeit.

Ärzte, Forscher und Pharmaindustrie versprechen, uns bei unseren Anstrengungen zu unterstützen. Das tönt doch erstmal gut?

— Bisher galt: Man gibt dem Kranken, was dem Kranken hilft. Heute erleben wir einen Sprung zu einer

«wunscherfüllenden Medizin». Es werden mehr und mehr Präparate für Gesunde entwickelt. Nicht nur Kranke, sondern auch Gesunde sind plötzlich unzufrieden mit ihrem Zustand. Hier wird es problematisch.

Der Wunsch, Leben zu optimieren, beginnt heute schon vor dem Geborensein. Stichwort «Pränataldiagnostik». Eltern, die ein behindertes Kind bekommen, müssen sich fast rechtfertigen.

— Das wird sich weiter verschärfen. Leider ist es so, dass Philosophen und Bioethiker hier ihre Beiträge leisten, in dem sie unsere moralischen Begriffe umwerten. Es gibt Bioethiker, die sagen, es sei die moralische Pflicht von Eltern, nicht nur das Beste für ihr Kind zu tun, sondern das bestmögliche Leben von vornherein auszuwählen. Das ist eine Argumentation für Selektion.

Wie kommt es zu solch einem Wandel?

— Wer neue Optionen hat, nutzt sie auch. Es werden Bedürfnisse geschaffen. Schauen Sie die Schwangerschaftsvorsorge an. Dort sind viele Diagnostiken Routine, ohne dass vorher gesagt wird, was die moralischen Konsequenzen der Diagnosen sind. Das bedenkenlose Inanspruchnehmen von biotechnologischen Möglichkeiten ist das eigentliche Problem. **Im Vergleich zu unseren Vorfahren haben wir viel mehr freie Zeit. Doch anstatt sie zu geniessen, versuchen wir auch Familie und Freizeit bis ins Letzte zu optimieren. Warum sagen wir nicht einfach: Ich bleibe jetzt so, wie ich bin?**

— Das werden wir nicht hinbekommen und das sollten wir auch nicht wollen. Der Impuls, sich zu verändern, mehr aus sich zu machen, Talente zu entwickeln, zu üben, gehört ganz wesentlich zum Menschsein. Nur dies in einem technischen Sinne zu verstehen und zu meinen, die Natur des Menschen verändern zu können, in dem wir uns als Baukasten oder Maschinenwesen begreifen, an dem wir rumschrauben, ist problematisch.

Wem dient diese Selbstausbeutung? Sind wir in einem optimierten Körper wirklich glücklicher?

— Den Menschen machen viele Eigenschaften aus, die man nicht mit Zahlen und Werten messen und in diesem Sinn auch nicht optimieren kann. Es entwickelt sich langsam ein Bewusstsein für die Problematik. Gegenbewegungen, wie



Jürgen Wiebicke, geboren 1962, studierte Philosophie und Germanistik. Bei WDR 5 moderiert er jeden Freitagabend «Das philosophische Radio», die einzige interaktive Philosophie-Sendung im deutschsprachigen Hörfunk. Wiebicke ist Autor des Buches «Dürfen wir so bleiben, wie wir sind? Gegen die Perfektionierung des Menschen – eine philosophische Intervention». Köln, 2013, Fr. 23.90. Auf Einladung der Hochschulseelsorge referierte er kürzlich in Luzern.

die der Entschleunigung, sind entstanden. Nur muss man hier aufpassen, nicht ins Gegenteil zu verfallen. Wenn man als Manager drei Tage ins Kloster geht, um ein Entschleunigungsprogramm zu absolvieren, ist das nichts anderes, als Effizienzsteigerung durch Meditation. Für mich lautet die Leitfrage: Werden wir auf Dauer damit zufriedener sein, immer nur unsere Stärken weiter zu stärken und im Unfrieden mit unseren Schwächen zu leben und den Schwächen anderer? Das führt letztlich zu einer erbarmungslosen Gesellschaft, einer Gesellschaft der Sieger. **Wie passt es zusammen, dass wir durch die Medizin eine radikale Lebenszeitverlängerung haben und zugleich ein vehementer Kampf ums Recht zu Sterben geführt wird?**

— In meiner Wahrnehmung ist das gar kein Widerspruch. In einer Gesellschaft der Starken gibt es eigentlich nur noch zwei Zustände, entweder man ist fit oder tot.

Darf ich nicht auch einmal schwach sein und frei sein von dem Zwang, mich unbedingt zu verbessern?

— Das Paradoxon ist, dass wer Schwäche selbstbewusst vertreten will, Stärke braucht. Er muss sich gegen den Strom der Zeit stellen. Wir müssen den gesellschaftlichen Blick dafür schärfen, dass wir Schwäche als Teil der menschlichen Existenz aushalten lernen.

Das Christentum bietet hier eine Alternative an. Es nimmt Menschen auch in ihrer Unvollkommenheit und Hilflosigkeit an.

— Ich finde das eine grossartige Vorstellung, dass man Stärke daraus gewinnen kann, indem man in die Schwäche geht. Doch ist das ein sehr anspruchsvoller Gedanke, der es im Moment schwer hat.

Wie können Menschen aus dem Selbstoptimierungs-Karussell ausbrechen?

— Indem wir Optionen ausschlagen, «Nein» sagen. Praktischer Vorschlag: Organtransplantationsausweise weg-schmeissen. Denn damit akzeptieren wir einen Teil dieses problematischen Menschenbildes: indem wir zwischen dem bewussten und unbewussten Leben unterscheiden. Das bewusste Leben ist das gute Leben und das hirntote Leben ist kein Leben mehr. Indem wir das akzeptieren, haben wir all die Logiken, den Körper als Material und Handelsware zu betrachten, akzeptiert.

LESERFORUM

FACEBOOK
BRAUCHEN WIR
EINEN BISCHOF?



Reformdebatte. Der Basler Kirchenratspräsident Lukas Kundert fordert in seinem neuen Buch Bischöfe für die Reformierten. Sein Interview im «Kirchenboten» sorgte auf Facebook für eine rege Diskussion. Hier einige Reaktionen:

«Nicht nötig, Dazu sind wir schliesslich reformiert!»

Carola Heller

«Niemand braucht einen Bischof.» Jens Lohse

«Wir Reformierten brauchen eine Persönlichkeit, um gehört zu werden.» Peter Kress

«Wenn es einmal ein Bischofsamt gibt, können wir bitte nur Frauen als Bischöfinnen haben?»

Brinathanan Puaneswaran

«Diese «Nein, wollen wir nicht!»-Mentalität wird die reformierte Kirche ins Abseits drängen.»

Kevin Houghton

«Die Einführung einer geistlichen Hierarchie in unserer schweizerischen Landeskirche ist für mich undenkbar. Darüber hinaus wage ich die Prognose, dass eine solche einschneidende Änderung die innerkirchliche Polarisierung verstärken und zu zusätzlichen und unnötigen Kirchenaustritten führen würde.» Rudolf Geiger

«Interessant, wie wir Schweizer ein so schizophrenes Verhältnis zu Macht haben. Ein gesundes Mass an Vorsicht ist immer geboten, wenn es um Macht geht, aber wenn wir uns jeder geistlichen Leitung entziehen, hat das auch eine theologische Komponente.» Hansruedi Vetsch

KIBO DEZEMBER

«DAS GRÖSSTE GESCHENK IM LEBEN IST ...»

Credo ergo vivo. Das grösste Geschenk meines Lebens ist das Gottesgeschenk des christlichen Glaubens an Jesus Christus den Auferstandenen – Credo ergo vivo.

Hanspeter Mohler, Liestal

IMPRESSUM KIRCHENBOTE

Für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirche der Kantone Baselland, Basel-Stadt, Luzern, Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Uri. Erscheint monatlich, Basel-Stadt zweimal im Monat.

ADRESSÄNDERUNGEN

Kanton Basel-Stadt: Adressänderungen werden vom Einwohneramt gemeldet. Bei Fragen: Kirchenverwaltung, Postfach 948, 4001 Basel, Tel. 061 277 45 36. Kanton Solothurn: die zuständigen Pfarrämter. Adressen siehe Gemeindeseiten; für Olten: Kirchgemeindeverwaltung, Tel. 062 212 76 17/062 212 16 26. Für die Kantone Baselland, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, Uri, Obwalden: Adressänderungen nimmt Ihre Kirchgemeinde entgegen.

REDAKTIONSADRESSE: Kirchenbote, Winkelriedplatz 6, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 205 00 20, Fax 061 205 00 30

E-MAIL: redaktion@kirchenbote.ch **HOMEPAGE:** www.kirchenbote-online.ch **CHEFREDAKTION UND REDAKTION SOLOTHURN:** Pfarrer Tilmann Zuber (tz), zuber@kirchenbote.ch

PRODUKTIONSLEITUNG: Astrid Baldinger (ab), baldinger@kirchenbote.ch; **REDAKTION BASEL-STADT:** Franz Osswald (of), osswald@kirchenbote.ch; **REDAKTION BASELSTADT:** Karin Müller Bünzler (km), mueller@kirchenbote.ch; **REDAKTION BL/BS GEMEINDEN:** Esther Bühler, esther.buehler@kirchenbote.ch; **REDAKTION SCHAFFHAUSEN:** Adriana Schneider (as), schneider@kirchenbote.ch; **REDAKTION ZENTRALSCHWYZ, LUZERN SÜD UND WEST:** Annette Meyer zu Bargholz (mbz), meyer@kirchenbote.ch

REDAKTION LUZERN GEMEINDEN: Patrick Tepper (pt), tepper@kirchenbote.ch; **GRAFIK:** Silvana Pasquier-Pauli, Nicole Aebi-Vogt, Albena Mihaylova Manz;

BILDER: Sofern nichts anderes vermerkt ist, sind die Bilder zvo (zur Verfügung gestellt) **REDAKTIONSSEKRETARIAT:** Karin Müller, sekretariat@kirchenbote.ch **VERLAG:** Verein zur Herausgabe eines gemeinsamen Kirchenboten, Präsident der Geschäftsleitung: Burkhard Eggenberger, Gunzwil. **DRUCK:** Neue Luzerner Zeitung AG, Luzern.

«DER WEIHNACHTS-PFARRER»

Keine Weihnachtsbotschaft. Umstrittensein allein ist noch kein Qualitätsmerkmal. Was will der Artikel? Er ist weitgehend antiisraelische Stimmungsmache, ein bisschen fromm verziert. Die Story vom palästinensischen Jesus ist ungeschichtlich und ideologisch. Mit der Weihnachtsbotschaft hat der Artikel nichts zu tun.

Christoph Meister, Riehen



KIBO OKTOBER

«VERÄNDERT DIE STERBEHILFE UNSERE GESELLSCHAFT?»

Die Kehrseite. Nie habe sie in Betracht gezogen, einer Sterbehilfe-Organisation beizutreten, berichtete mir eine allein stehende alte Frau. Als über Neunzigjährige war sie nun aber mit starken Schmerzen in ein Spital gebracht worden. Den chirurgischen Eingriff habe sie, geistig völlig wach, vergeblich abgelehnt. Ihr Leben sei für sie selber rund und abgeschlossen gewesen. Was ihr jetzt bleibe, sei für sie nichts als eine Last. Schwere Herzensmusste die Frau in ein Heim übersiedeln. Dort liegt sie meist auf ihrem Bett und spürt jetzt, dass auch ihre geistigen Kräfte nachlassen. Ihre Patienten-Verfügung scheint keine Beachtung gefunden zu haben. Die an und für sich wunderbaren Möglichkeiten, Leben selbst in hohem Alter zu verlängern, zeigen auch deren Kehrseite. Sie mussten wohl dazu führen, dass Sterbehilfe zu einem so aktuellen Thema werden konnte.

Vreni Weber-Thommen, Gelterkinden

IN EIGENER SACHE

Wir freuen uns über Ihre Zuschriften an: redaktion@kirchenbote.ch oder:

Redaktion Kirchenbote, Winkelriedplatz 6, Postfach, 4002 Basel Über Auswahl / Kürzungen entscheidet die Redaktion.

Weitere Leserbrief unter: www.kirchenbote-online.ch